Gerechtigkeit

Gedanken und Anregungen zum

Weltfrieden

von

Dr. Kurt Nägler



Berlin
C. A. Schwetschke & Sohn, Verlagsbuchhandlung
gegr. 1729

Kriegspolitische Einzelschriften Heft 23

Zwei aktuelle Schriften von

Konrad Haenisch

Volksbeauftragter im preuß. Ministerium
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

Die deutsche Sozialdemokratie in und nach dem Weltkriege. 3. Auflage . . . . ℳ 3.—

Von den führenden Blätter aller Parteien als eine der bedeutsamsten Erscheinungen der gesamten innerpolitischen Kriegsliteratur bezeichnet.

Sozialdemokratische Kulturpolitik. . . . . . ℳ 1.—

Die erste Auflage dieser Schrift über das schulpolit. Programm der deutschen Sozialdemokratie war 8 Tage nach Erscheinen vergriffen.

Ferner empfehlen wir die nachstehenden zeitgemäßen Schriften:

Deutschlands Aufgaben für Handel und Gewerbe nach dem Weltkriege. Von Herm. Fuchs . . . . ℳ 1.20

Diese außerordentlich wichtigen Fragen erfahren von berufener Seite eine eingehende Untersuchung; die Anregungen, die der Verfasser in dieser bemerkenswerten Schrift gibt, verdienen größte Beachtung und Verbreitung.

Volkscharakter und Kriegspolitik in Frankreich, Rußland und England. Von Robert W. Horn. . . . . ℳ 1.80

Ein vorzüglicher Kenner von Land und Leuten gibt hier ebenso fesselnde wie wissenswerte, objektive Schilderungen.

Die handelspolitische Zukunft Deutschlands. Von Univers.-Prof. Dr. J. Jastrow. Mit einer Karte und vier Tabellen . . . . ℳ 1.20

Zur Trennung von Kirche und Staat. Von Prof. Paul Sabatier. Aus dem Französ. übersetzt . . . . ℳ 1.50

Sozialdemokratie und Mittelstand. Ein zeitgemäßes Wort an die Parteien. Von Hermann Provo . . . . ℳ 1.50

Dieses Buch der Verständigung sollte von sozialdemokratischen Kreisen genau so gelesen werden, wie von bürgerlichen; schon der edlen Motive wegen, die den Verfasser bei der Niederschrift leiteten.

C. A. Schwetschke & Sohn [illegible] W. 30

Gerechtigkeit

Gedanken und Anregungen

zum

Weltfrieden

von

Dr. Kurt Nägler



Berlin
C. A. Schwetschke & Sohn, Verlagsbuchhandlung
gegr. 1729

Inhalt.

I.

Der Weltkrieg geht zu Ende.

Jetzt erst, nach über vier Jahren sind wir imstande, klar zu sehen und die notwendigen Folgerungen aus dem ungeheuren Weltgeschehen zu ziehen. In dem brodelnden Hexenkessel glüht das Licht der Wahrheit auf. Um den Kernpunkt des sittlichen Vernunftwillens kristallisiert sich Schicht um Schicht der sittlichen Maximen, d. h. der sittlichen Grundsätze, die ihre Allgemeingültigkeit am Schicksal eines jeden einzelnen Volkes beweisen.

Wie oft haben wir gezweifelt, ja fast verzagt, daß es noch ein sittliches Weltgeschehen geben könnte! Wie oft wollte man an der ganzen Menschheit verzweifeln! Der Haß machte uns blind. Wir waren irregeleitet. Der Haß treibt noch jetzt in den Köpfen extremer Nationalisten und Chauvinisten groteske Blüten. Ein Volk beschuldigt das andere der größten Greueltaten, der gröblichsten Völkerrechtsverletzungen. Und wie viele solcher Völkerrechtsverletzungen haben sich in der Tat zugetragen! Auf beiden Seiten wurde schwer gesündigt.

Doch Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, nur die Sünde ist der Leute Verderben!

Darum wollen wir zuerst den unseligen Haß ablegen, den Vater der Sünde laßt uns begraben! Uns ist ein Sohn geboren worden, in der Stunde der tiefsten Schmach und Schande der Menschheit, ein Sohn des Lichts und nicht mehr der Finsternis. Ihm leuchtet der Diamant der Gerechtigkeit am Stirnbande! —

Wieviel ist doch gesündigt worden am heiligen Geist der Menschheit, wir haben Haßgesänge angestimmt, man hat die Völker aufeinander gehetzt, ja die Völker haben sich selbst zerfleischt bis zur Selbstvernichtung. Und doch, nun wissen wir es, es hat einen Sinn gehabt, dieses Weltgericht! —

Wohin soll dieses Menschenmorden führen, wohin steuert das ruder- und steuerlose Schiff der wahnsinnig gewordenen Menschheit? So haben wir uns wohl oft gefragt! Nun sehen wir ein Gestade vor uns, auf dem die Friedenspalmen grünen, und der Psalm der Versöhnung klingt zu uns herüber: Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen! Ferne sei es uns, in Humanitätsduseleien zu schwelgen und auf einer alten Schalmei wehleidige Kirchenlieder zu blasen! Doch es kommt ein

Geist über uns, wie damals in der großen Stunde der Geburt auch eines Gottessohnes, der ans Kreuz geschlagen wurde für seine Menschheitsliebe. Genau wie damals die Jünger mit Engelszungen redeten, als der Geist einer wahren Erkenntnis über sie kam, so kommt auch heute wieder ein Geist über uns, der größer ist noch als jener. Laßt uns die Herzen öffnen, daß wir ihn recht empfangen, daß er uns erkennen lehre, daß die Menschheit wieder einen gewaltigen Schritt vorwärts zu tun im Begriffe ist auf der Bahn einer steten und aufwärts führenden Entwicklung! Und sind die Gegensätze noch so groß gewesen, und seien sie es scheinbar noch immer, ja sollten die Stimmen der Unversöhnlichkeit noch immer nicht schweigen können, so laßt sie uns hinweg bannen, indem wir uns selbst davon Rechenschaft ablegen, was mit uns geschehen ist und wohin uns die Wahrheit der sittlichen Erkenntnis zu führen bereit ist. Laßt uns die Stunde der Wiedergeburt begrüßen, die dem Menschengeschlechte aus bitteren und qualvollen Wehen eine neue Zeit gebiert! Wir hören das Rauschen eines neuen Zeitgeistes über den blutigen Gefilden, über den Schlachtfeldern, auf denen die Götzen eines alten Regimes unter dem Donner der Kanonen soeben gestürzt worden sind.

Nun wissen wir es, es ging nicht anders. Die Geburt einer neuen Zeit war eine Schwergeburt. Laßt uns der Mutter Erde dankbar sein, daß wir diese Stunde miterleben durften! Laßt uns ehrerbietig und in weihevoller Trauer an den Gräbern der Gefallenen stehen, sie starben als Opfer der schuldbeladenen Menschheit, und über ihre Gräber hinweg schreitet die siegreiche Lebensspenderin Natur.

Es ist ein großes Naturgesetz, ja das größte wohl überhaupt, daß unsere Menschheitsentwicklung niemals still steht, daß sie uns nur scheinbar irre führt, während sie verschlungene Pfade wandelt, um uns höher hinauf zu führen zum Berge der Erkenntnis. Nun stehen wir wieder oben auf einem Gipfel und sehen das Land der Verheißung vor uns, die Sonne der ewigen Wahrheit leuchtet uns wieder, und wir wollen uns besinnen, was mit uns geschah! Ja, wir wollen strengste Kritik üben, in die tiefsten Tiefen unserer menschlichen Leidenschaften hinabgreifen, um uns zu besinnen, wie es doch kam, wie es kommen mußte. Nun beengt uns kein Zweifel mehr, nun gilt es nur noch, rückblickend die Pfade des Weltgeschehens zu verfolgen, auf denen wir wandelten. Die Weltweisheit hat uns unbewußt geführt, jetzt gilt es, in bewußtes Denken umzusetzen, was wir erlebt haben. —

Gerechtigkeit erhöhet ein Volk .... das soll das Leitmotiv sein, das uns begleitet auf unseren Erkenntnispfaden.

Was ist Gerechtigkeit? — Wir schließen uns hier einigen Gedankengängen eines deutschen Philosophen an, des Marburgers Natorp, der der neukantianischen Schule angehört. Denn wenn wir Weltweisheit predigen wollen, so müssen wir Philosophie treiben! Jeder Staatsmann sollte in erster Linie Philosoph sein, der praktische Philosophie treibt! — Wäre dies immer so gewesen, dann hätten wir keine falschen Propheten unter uns gehabt, deren Politik uns irre geführt hat. Die größte Tugend, die ein Staatsmann vertreten muß, die er gewissermaßen verkörpert als Vertreter der Menschheit auf dem Kongreß der Nationen, ist die Gerechtigkeit.

„Sie besagt die Gleichachtung des andern vor dem sittlichen Gesetz als Folge der unbedingten Achtung der sittlichen Person im andern." (Philos. Propädeutik, 1905.)

Wir haben ein ehrliches Friedensangebot gemacht, wir wollen nun auch ehrlich sein vor uns selbst! Und liegt noch so viel Spannung zwischen uns, zwischen den Nationen, die sich eben noch als erbitterte Feinde bekämpft haben, wir müssen einer den anderen achten vor dem sittlichen Gesetz! Ein jeder kämpft ja für das Teuerste, für sein Vaterland. Nur falscher Patriotismus einer alldeutschen oder panamerikanischen Gesinnung, einer arroganten Selbstüberhebung des Nationalitätenstolzes, auch der Engländer und Franzosen, hatte uns verblendet. Jedes Volk tritt mit dem Anspruch auf, sittlich zu handeln, jedes Volk will bewußt das Gute und Wahre. Wir wollen alle Kulturnationen sein. Das schließt eine große Pflicht in sich ein, eben die Pflicht der Gerechtigkeit, der Achtung vor der sittlichen Person im andern. Nur dann ist Verständigung möglich. Unser Friede, den wir schließen wollen, wird ein Gerechtigkeitsfriede sein.

Dieser Ausdruck gibt den sittlichen Gehalt des neuen Menschheitsbundes besser wieder, als der bloße Ausdruck „Verständigungsfriede". Wir verständigen uns auf dem Fundament der Gerechtigkeit.

Nun strömt herbei, ihr Völkerscharen, in den Tempel der Gerechtigkeit! Trage jeder seine Klage vor, die Menschheit sitzt über sich selbst zu Gericht! Da gilt es vor allem, objektiv zu sein, höhere Interessen müssen vor egoistische Ziele gehen; nicht Nationen gilt es, in ihren Ansprüchen zu befriedigen, das sittliche Empfinden der Menschheit soll gestärkt werden, soll geläutert wer-

den! Ungerechtigkeit beruht auf parteiischen Trieben, auf Interessenpolitik gewisser Klassen im Staatswesen. Die sei völlig ausgeschaltet, wir Völker wollen reden auf demokratischer Grundlage der Gleichberechtigung jedes einzelnen. Nur so werden wir zum Ziele kommen, wie weiter unten ausgeführt werden wird. —

Ich glaubte dies vorausschicken zu müssen, damit die folgenden Gedankengänge einem jeden klar werden. Nichts ist so absolut zu fordern, wie Gerechtigkeit vor dem Forum des Weltgerichts, das jetzt zusammentritt, wenn sie auch nur relativ erreichbar sein wird! Hoffen wir also auf den ehrlich sittlichen Willen bei dem gemeinsamen Werke, das wir bereiten! Keinem zu Unrecht, jedem zu Recht soll der Friede geschlossen werden, nur dann liegt ja in ihm auch der Keim der Dauer, der zur Saat aufgehen wird, die wir jetzt in den Mutterboden einer neuen Erde legen!

II.

Was hat uns nun der Weltkrieg gelehrt?! Was sind die Ergebnisse, die er bisher gezeitigt hat?!

Sehen wir ab von dem, was der Weltkrieg für Einzelresultate für jedes Volk bringen wird, wie sich die Weltkarte gestalten wird, wie überhaupt der auf der Tapferkeit des Einzelindividuums beruhende Militarismus und die auf dem sittlich-sexuellen Gemeinschaftsleben beruhende Kultur dabei abschneiden, so lassen sich meines Erachtens zwei Tatsachen erkennen, die Allgemeingültigkeit beanspruchen. Man kann gewissermaßen von zwei Grundprinzipien reden, die im Kampfe aller bisher gesiegt haben, nämlich einmal *die fortschreitende Demokratisierung* jedes Volkes und *das Bestreben der sogenannten kleinen Nationen, sich selbständig zu machen.*

Es wird unsere Aufgabe sein, diese Tatsachen zuerst näher zu beleuchten, sie aus dem allgemeinen Geschehen herauszuheben, und sie als die größten Errungenschaften eines jeden einzelnen Volkes verstehen zu lernen, da sie der Wahrheit, der Herrschaft der Vernunft, gedient haben. Erst dann werden wir dazu übergehen, eine Erklärung oder die Gründe hierfür zu suchen, die diese Tatsachen als unabänderlich erscheinen lassen, ja als notwendig auf der Bahn der Menschheitsentwicklung. —

Wir traten in den Weltkrieg ein mit Staatengebilden, deren Herrscher mehr oder weniger souverän waren. Ja, wir haben es dem Treiben eines der gekrönten Häupter, nämlich des Königs Eduard von England, zu verdanken, daß wir Deutschen eingekreist wurden.

Beim Ausbruch des Krieges gingen noch die Telegramme zwischen den einzelnen Beherrschern des Volkes hin und her. Das Volk wurde überhaupt nicht gefragt, ob es mit in den Krieg ziehen wollte. Erst als an der längst vorher beschlossenen Tatsache der Entfesselung dieses Bruderkrieges der Menschheit nichts mehr zu ändern war, wurde Stimmung gemacht. Der Kriegswahnsinn ergriff allenthalben die Völker, die da meinten, sie müßten wie wilde Tiere aufeinander losgehen, um sich gegenseitig vom Erdboden zu vertilgen. Haßgesänge erklangen hüben und drüben. Dann die Presse! Es gibt nichts Widerlicheres in der vergangenen Zeit, wie dieses Zerrbild, das die Parteileidenschaft heraufbeschworen hat! Einen großen Teil der Mitschuld trägt die käufliche Presse, die teils als Regierungsorgan von oben her „inspiriert" wurde, teils von kapitalistischen Interessen veranlaßt wurde, die wüstesten Hetzartikel auf die friedliebenden Nationen loszulassen. Die Zensur lag ja in den Händen der damaligen Machthaber, und nur das, was zur Entfaltung eines schrankenlosen Militarismus diente, wurde veröffentlicht, warnende Stimmen fanden kein Gehör. Ja, man ermordete in einzelnen Ländern die Friedensapostel! So war denn die Saat vorbereitet, auf der nun das gräßliche Morden und die Schandtaten einzelner Individuen, die sich Menschen nannten, gedeihen konnten. Das krasseste Beispiel, wie weit die Verhetzung gehen konnte, bietet nun der Volkskrieg in Belgien. Mag es dahingestellt bleiben, ob wir Deutschen Belgien zu unserem Aufmarschgebiet machen mußten und dabei uns einer Völkerrechtsverletzung schuldig machten! Auf der Gegenseite ist Jahrhunderte hindurch durch den Imperialismus Englands und diktiert vom Neide der Nationen, die mit wachsendem Mißmut auf das überaus schnell emporblühende Deutschland blickten, eine Verletzung des Rechtes und der Billigkeit dem andern gegenüber zu konstatieren, die in dem gemeinsamen Zusammenschluß der sogenannten „Entente" schon sich selbst richtet. Wozu also Vergangenes heraufbeschwören, die Schuld liegt auf beiden Seiten. Die Hauptsache bleibt, daß nun in Belgien eine Entartung des Volkscharakters festgestellt werden muß, wie man sie schlimmer und verhängnisvoller nicht erwarten konnte! Das Strafgericht ließ auch nicht auf sich warten. Daß man dabei rücksichtslos verfuhr, lag in der Natur der Sache begründet. Doch kehren wir uns ab von diesem unseligen Schauspiel, decken wir den Schleier der Vergessenheit und Trauer über dieses Schandmal der Menschheit!

Gewiß, es wird auf den Friedensverhandlungen noch eine große

Rolle spielen, das unglückselige Belgien; auf beiden Seiten ist das Material der Völkerrechtsverletzungen gehäuft worden zu dickbändigen Akten, doch nur der alte Haß kann sich berauschen an den Schilderungen der Greueltaten, wir wollen nur Wein, gemischt mit Lethe trinken, er tut uns bitter not! Wir haben schon erkannt, daß der Beginn des Weltkrieges und der Verlauf in den ersten Jahren ganz unter dem Zeichen des Imperialismus stand.

Doch es brodelte und gärte unter der Oberfläche. Das Volk besann sich auf sich selbst. Heute darf man die Frage nach dem Nutzen eines Krieges nicht mehr leichtsinnig in der Schule stellen! Wir alle wissen, welches Unheil er über die Menschen gebracht hat! Darum soll es der letzte sein! Ob er es sein wird?! Ich wage es zu bezweifeln. Erst müßte die Menschheit beweisen, daß sie reif ist für eine höhere Stufe der Entwicklung! Davon weiter unten! —

Nun, ein „Gutes" wurde durch den Krieg angebahnt, wenn man es sagen kann, es rang sich die Erkenntnis durch, daß ein mündiges Volk sich um sein Recht der Selbstbestimmung betrogen sah, als man ihm zumutete, sich um Weltherrschaftsträume gewisser Herrschaften willen in den Krieg hetzen zu lassen. Die Zeit der Weltreiche ist vorbei. —

Am Beispiel Rußlands sind wir nun in die Lage versetzt worden, den Niedergang des Zarismus, die Revolution mit allen ihren Schrecken, die Demokratisierung und schließliche Neufundamentierung eines jungen und schwer um seine Existenz ringenden Volkes zu studieren.

Man kann die Vorgänge in Rußland als eines der größten und interessantesten Experimente der Weltgeschichte bezeichnen. Gilt es doch, die Daseinsberechtigung eines rein sozialistisch re gierten Staates zu beweisen! Schlägt dieses Experiment fehl, so würde ein für allemal bewiesen sein, daß es unmöglich ist, überhaupt mit rein sozialdemokratischen Grundsätzen bei der Neuorientierung einer Staatengebildes auszukommen. Wir verfolgen daher gerade die weiteren Vorgänge in Rußland mit begreiflicher Spannung und sehen dem Werden des neuen Rußland mit noch recht gemischten Gefühlen entgegen. Vorläufig haftet noch viel Schlacke an dem Eisenkern, der nun den Hauptkern bilden soll. Das ist aber auch gar nicht anders zu erwarten, denn das jahrhundertelang großgezüchtete System der Korruption läßt sich nicht mit einem Schlage abtun. Man konnte gar nicht erwarten, daß ein Volk derart geläutert aus einem so großartigen Hochofenprozeß hervorging, daß nicht die Schlacke noch oben schwamm, ja daß wenig

lauteres Erz aus dem noch verhältnismäßig dünnen Rinnsal der Quelle neuer Ideale floß. Doch lassen wir die Quelle ruhig weiter fließen! Die neuen Männer in Rußland sind vielleicht zu große Idealisten, daß sie dem Volke alles anvertrauen wollen, daß sie ihre Volksgenossen für Staatsbürger halten, während diese erst dazu erzogen werden müssen. Alles ist im Fluß, sagte einst der alte griechische Weise. Das gilt auch hier. —

Der sogenannte Bolschewismus griff weiter um sich. Man müht sich vergeblich, ihm Gewalt anzutun. Das Volk will bewußt in jedem Staate zu seinem Rechte kommen. Das Pendel der Regierungsformen schlägt in natürlicher Reaktion jetzt nach der Gegenseite aus, zu der krassen Demokratie hin. Lassen wir es sich ruhig auspendeln, es kommt ja doch auf einem in der Mitte gelegenen Punkte zur Ruhe! —

Ganz anders vollziehen sich in dem kulturell höher stehenden Deutschland die Umgestaltungen. Hier gibt es keine „blutige" Revolution, nur eine Reform von Grund aus. Zwar sind wir noch am Anfange der neuen Aera, wir haben bisher den redlichsten Willen, es anders werden zu lassen, es auch mit der Sozialdemokratie als Regierungspartei zu versuchen. Da müssen wir vor allem auf der Hut sein, daß nicht wieder reaktionäre Elemente uns in die Arme fallen, um uns das Staatsruder zu entreißen. Schon hört man die von der Entwicklung der Dinge doch wohl überraschten Chauvinisten toben, sie wollen wieder Macht vor Recht gehen lassen. Doch jetzt gibt es nur eine Partei, die des neuen Deutschland! Bei den kommenden Wahlen gilt es, der Demokratie zum uneingeschränkten Siege zu verhelfen. Nur einseitigste Interessenpolitik, um es milde auszudrücken, versucht durch Hintertüren und auf Schleichpfaden die neue Autorität zu untergraben. Seien wir hart! Hart wie einst der Landgraf soll jetzt der Volksmann sein! Führen wir diesen Herrschaften zu Gemüte, daß es mit ihrer Herrschaft für immer vorbei ist! Nötigenfalls hat der Staat die Pflicht, sie mundtot zu machen, diese Schreier und Trabanten des Mammons und der Oligarchie! —

In Bulgarien das gleiche Schauspiel, die Demokratie will keinen Krieg mehr. Selbst in Frankreich mußten sich die Sozialisten entschließen, Wilson kundzugeben, daß sie für sofortigen Friedensschluß seien, daß er auf sie rechnen könne, damit nicht wieder durch die Machenschaften der Chauvinisten der nahende Friede gefährdet würde.

Also allenthalben auf der ganzen Linie ein Vorstoß der Demo-

kratie zugunsten eines gerechten Friedens. Die Völker beginnen eben, durch das unfaßbare Elend und Leid geläutert, mündig zu werden und sich von Fesseln und Vorurteilen zu befreien, die das klare Urteil trübten.

Als zweite Grundtatsache, die der Weltkrieg gezeitigt hat, möchte ich das Bestreben der sogenannten kleinen Nationen bezeichnen, sich selbständig zu machen, sich zu isolieren von dem großen Bruder. Dahin gehören die Iren, die Polen, die Tschechen, die Flamen, die Ukrainer usw. Selbst die Inder und Aegypter dürfen wir hier nicht vergessen! Sie alle wollen Selbstregierung, wollen einen eng umgrenzten Nationalstaat. Frei sein, das ist das Losungswort, das diese Nationen aufgegriffen haben. Der Moment scheint günstig zur Ausführung. Man scheut nicht einmal davor zurück, dem bisherigen großen Bruder in den Rücken zu fallen, wie es die Iren und Tschechen beweisen. Große Staaten lösen sich unabwendbar in ihre heterogenenen Bestandteile auf. Große Reiche zerfallen oder drohen zu zerfallen. Unverkennbar ist auch hier ein Zug der Selbstbehauptung der eigenen Individualität. Ja man kann sagen, der Begriff des Individuums ist auf die Massen übergegangen. Die Begriffe der absoluten persönlichen Freiheit des einzelnen und der engeren Volksgemeinschaft sind Allgemeingut geworden! —

Sieht es nicht so aus, als näherten wir uns wieder dem Partikularismus, den man überwunden zu haben geglaubt hatte! Keine Weltreiche mehr, nur Einzelstaaten und fast überall nur Aeußerungen eines zersetzenden Lokalpatriotismus! Sollte die Entwicklung der Geschichte uns wieder rückwärts führen?! Oder soll dies alles nur ein vorübergehender Zustand sein! Nun, ich glaube, wenn wir etwas tiefer in die Gründe für die eben geschilderten Tatsachen einzudringen versuchen, so werden wir erkennen müssen, daß diese kommende Entwicklung doch zu einer höheren Stufe führt. Und dies zu beweisen, mögen die folgenden Ausführungen dienen!

III.

In dem Maße, wie sich ein Volk demokratisiert, wächst die Verantwortlichkeit des Individuums an der Mitregierung im Staate. Gewiß, es können nun nicht alle regieren! Demokratie soll nicht heißen, das Volk, die große Masse übt einen Terror aus auf die Minderheit, sei es der Besitzenden oder der Gebildeten oder irgendwie Bevorzugten. Nein, nur das Bewußtsein, auch gleichberechtigter Bürger im Staate zu sein, gibt jedem einzelnen das Recht, frei zu wählen, frei seine Meinung zu äußern, frei zu handeln zum Wohle

der Allgemeinheit! Ein Staatsbürger darf nicht vergewaltigt werden, wie es ehedem geschah, als er durch Geburt und Abstammung, durch Beruf und Stellung gezwungen wurde, ein sogenannter „guter" Staatsbürger zu sein, der sich willig dem Bestehenden fügte. Und das war ja in den meisten Fällen, leider auch bei uns in Deutschland, ein willenloses Unterordnen unter die Kaste der Aristokratie und Plutokratie. Und mag ein Kaiser oder König noch so viele gute und edle Eigenschaften besitzen, er ladet eine Schuld auf sich, wenn er nur durch die Bande des Blutes dazu vorgesehen von Gottes Gnaden sich auf den Thron setzt. Wer gibt ihm das Recht dazu?! Etwas anderes ist es, wenn er durch Volkes Willen — wie es ja auch ursprünglich immer der Fall war — nicht zum Beherrscher, sondern zur obersten Personifizierung der Staatsautorität gewählt wird. —

Nach Rußlands Niederbruch, nach der Entthronung des Zaren, gab es in Europa nur noch einen Staat, der als der reaktionärste in dieser Beziehung galt. Darf man sich da wundern, wenn eine ganz anders denkende, freiere Welt sich dagegen sträubte, instinktiv möchte ich sagen, mit dem Repräsentanten einer alten Willkürherrschaft zu verhandeln! Doch es sei ferne von uns, den guten Willen und die Liebe zum Volk zu verkennen, die auch geäußert worden sind! Getragen vom Bewußtsein, mein Volk steht hinter mir, nicht gegen mich, mag sich jeder Herrscher sagen, und wir wollen es ihm dann auch sagen: das Volk erkennt in Dankbarkeit dich an, sei uns ständig der, zu dem ein Volk aufblicken darf mit gerechter Dankbarkeit! —

Es ist uns nicht um Personen zu tun, die Sache liegt uns am Herzen. Und der, der unsere Sache, auch die Sache der ganzen Menschheit. vertritt, ist uns willkommen.

Die fortschreitende Demokratisierung ist nichts Unlogisches, nein, sie findet ihre Erklärung in dem Mündigwerden der Völker. Der Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts bezeichnet ein für allemal in Zukunft in der Weltgeschichte den Wendepunkt. Das Volk geht gereift und geläutert aus dem großartigen Daseinskampf hervor, Männer und Frauen gibt es nun, deren oberste Pflicht es sein wird, in die Herzen ihrer Kinder die Saat zu pflanzen, die nun im Frieden aufgehen wird. Die Neuzeit bricht jetzt erst an, alles vorher war noch Mittelalter in der Geschichte der Menschheit!

Erst mußte durch Geistesheroen der Grund gelegt werden zur Selbstbesinnung des Individuums, zur inneren Freiheit des einzelnen, dann erst konnte der gereiften Menschheit auch die innere Freiheit zur Selbstzucht und Selbstregierung beschert werden. Und

die allumfassende Gerechtigkeit verlangt von uns, daß wir uns alle zum Wohle der ganzen Menschheit einigen, um im Völkerbunde einer höheren Einheit zuzustreben.

Und erst dann können wir das zu verwirklichen suchen, wenn wir alle von Grund auf Demokraten werden. Die Idee siegt auch hier wieder einmal, und mögen auch die Realisten und Realpolitiker zehnmal sonst recht haben, über allem schwebt die Idee, sie leitet uns alle unbewußt. Wir sind nur reproduktive Werkzeuge der Schaffens- und Gestaltungskraft der höheren Bewußtseinseinheit, die alle denkenden Wesen umfaßt. Der Kampf zwar vollzieht sich in der Materie, ja die Schlachten sind Materialschlachten, doch der Sieg bleibt dem Geiste vorbehalten. Und dieser Gedanke möge auch die versöhnen, die uns noch ferne stehen, die noch die Alten sind, die sich in die neuen Verhältnisse nicht schicken können, die mit allen Fasern ihres Herzens am Vergangenen hängen. Die Zeit geht über sie hinweg, sie sterben aus, wie alle Tierriesen, die Mutter Natur ausgemerzt hat.

Ein altes Sprichwort besagt, daß schon dafür gesorgt wird, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Zwar heben sich aus einem Walde hier und dort einzelne Baumkronen aus dem rauschenden Blättermeer hervor, doch der Wald rauscht in uralter und heiliger Melodie ein ewiges Lied in einer großartigen Symphonie, die als Ganzes wirkt. So ist es auch mit der Menschheit. Mag die neue Zeit in mehr als einer Beziehung nivellierend, gleichmachend wirken, der einzelne mag vielleicht verlieren, wenn nur das Ganze gewinnt! Nietzsches Lehre vom Uebermenschen scheitert hier an den Tatsachen. Nicht das Individuum, als einzelnes herausgegriffen aus der Gattung, ist allein oder nur allein der höheren Entwicklung fähig, die gesamte Menschheit will sich emporranken, will ein neues Geschlecht züchten, das höher steht als das alte. Und der Wille erwachte in uns, uns gleichzusetzen als Einheitsfaktoren in der Weltgleichung, um zum Resultate eines Wertes zu gelangen, der die richtige Lösung in sich birgt. —

Darum fortschreitende Demokratisierung, und wie eins zum andern sich logisch fügt, auch Anerkennung der Einzelstaaten und Nationalitäten.

Die Gerechtigkeit will es, daß in keinem Weltreich mehr die Völker vergewaltigt werden, daß kein Tyrann die Völker knechtet, sondern daß jede Individualität restlos anerkannt wird. Nur dann resultiert die intellektuelle Befriedigung, die eine richtige Lösung in allen hervorruft.

Große Reiche, wie beispielsweise das russische und die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie mußten einst zerfallen, sie waren aus zu heterogenen Elementen zusammengeschweißt, die nun nach freier Luft ringen. Zwar ist der Nutzen unverkennbar, den ein wohlorganisiertes größeres Staatswesen den einzelnen Nationen zu bieten vermag! Doch ein solcher Zweckverband hat nur solange Gültigkeit, als es die Sonderinteressen zulassen. Mit dem Moment, wo sich die Schwierigkeiten häufen, es allen zu Recht zu machen, wo sich gewisse Gegensätze des Volksempfindens auftun, da ist es besser, den Knoten friedlich zu lösen und jedem das Seine zu geben. Es soll hier nicht untersucht werden, welche Lösung in solchen Fällen nun vorzuziehen ist, ob beispielsweise die Personalunion unter einem Herrscher einigend zu wirken vermag oder ob die Nationen in gleichberechtigten Bundesstaaten nebeneinander bestehen können. Man lasse doch jedem Volke seinen freien Willen! Früher oder später wird doch wieder ein Anschluß an dieses oder jenes größere Staatswesen gesucht werden. Nur üble Erfahrungen heimst der Staat ein, der einen Fremdkörper in sich birgt, sei es nun, daß er zuviel Rücksicht auf diesen nehmen muß oder daß er ihn rücksichtslos zu assimilieren trachtet. Im Untergrunde schlummert immer jenes ursprüngliche Volksbewußtsein einer engeren Zusammengehörigkeit, das nach Ausdruck ringt. Die Sprache bietet hier sicher ein großes Scheidemittel. In gleicher Weise die Volksdichte. Einzelne werden immer in der Diaspora leben, wenn sie im Laufe der mittelalterlichen Geschichte in fremdes Gebiet verschlagen worden sind. Elsaß-Lothringen bildet einen Zankapfel zwischen Deutschland und Frankreich. So gewiß es ist, daß viel deutsches Blut dort heimisch ist, so gewiß ist es auch, daß das gallische Element dort wohnhaft ist, daß frankophiler Einschlag mit Erfolg großgezüchtet wurde. Jedenfalls eine preußische Provinz darf dieses Land niemals werden! Man überlasse es getrost der Volksabstimmung, für wen sich die Elsaß-Lothringer entscheiden wollen. Oder man teile es ruhig! Jeder soll da Anschluß finden, wo ihn sein Nationalgefühl hinzieht. Doch nimmermehr darf ein Zwang ausgeübt werden, darf fremdes Volkstum dem einzelnen aufoktroyiert werden! Auch in Belgien treten nunmehr die alten Gegensätze zwischen Wallonen und Flamen stärker hervor. Jedes Volksempfinden hat seine Eigenart und damit beweist es auch die Berechtigung seines Anspruches, frei zu werden, um die Eigenart zu pflegen. Wir erkennen willig die höhere Individualität an, die Gleiches zu Gleichem gesellt, und jedes Volk hat seine eigene Aufgabe zu erfüllen, es wirkt mosaik-

artig im Gewebe der gesamten Menschheit und verstärkt an seinem ihm gebührenden Platz den Gesamteindruck, den das Kolossalgemälde der menschlichen Rassen und Nationen bietet. Auch hier kann die innere Einheit des Bildes nur gefördert werden.

Selbst die Juden sehen jetzt den Zeitpunkt als gekommen an, um sich wieder eine bleibende Stätte zu suchen, und die ruhelose Ahasverusnatur verlangt nach jahrhundertelanger Wanderung nach dem eigenen Herd und dem heimatlichen Boden. Die Heimat steht jedem doch am nächsten, und die Wurzeln der Schaffenskraft finden stets in der Muttererde ihren festen Grund.

Auch die Kolonialreiche werden jetzt von den aktuellen Fragen berührt, ob sie ein Recht auf ihr Bestehen haben. Sofern sie auf der Willkürherrschaft eines Volkes gegründet sind, gewiß nicht! Freieste Selbstverwaltung ist das Mindestmaß, das jedem zugestanden werden muß. Jede Kolonisierung gleicht immer einem Aufpfropfen eines fremden Zweiges am artfremden Baume, häufig genug mag es zur Veredlung beigetragen haben, doch wir wollen der Tatsache eingedenk sein, daß jede Nation als Kulturträger nur ein bedingtes Recht hat, sich in fremde Angelegenheiten einzumischen und sich vor allem davor hüten muß, gewaltsam die vermeintlichen Segnungen gerade seiner Kultur einem anderen aufzuzwingen. Auch hier gilt es, die sittliche Person im andern zu achten, und sei die Stufe der Zivilisierung auch noch so gering! Auch die Wilden sind Menschen wie wir.

Wir sehen also, daß eine Verfolgung des Gedankens der Anerkennung des Rechtes und der Gerechtigkeit notwendig dazu führen muß, daß wir jedem das Seine zuerkennen. Und je höher ein Volk kulturell steht, um so mehr begründet es seinen Anspruch darauf, eine geschlossene Einheit innerhalb der Brudergemeinde der Menschheit zu bilden.

Damit hätten die beiden Grundprinzipien der vorzunehmenden Neuorientierung unserer Weltordnung wohl ihre Erklärung gefunden. Der Weltkrieg wirkte auslösend auf die brennendsten Fragen der Gegenwart und deren richtige und allgemein befriedigende Lösung ist jetzt die Forderung des Tages. —

IV.

Es dürfte vielleicht ganz interessant sein, die hier angeschnittenen Fragen nun auch von einer ganz anderen Seite her zu beleuchten, nämlich von biologischer und naturwissenschaftlicher Seite aus. Der

Mensch ist ja auch nur ein Glied in der Kette der Organismen, und seine Anthropologie ist nur ein Spezialfach der allgemeinen Biologie.

Lassen sich nun auch aus der allgemeinen Biologie heraus Gesichtspunkte ausfindig machen, die das Prinzip der Gleichberechtigung und der Differenzierung der Teile zum Wohle der Gesamtheit unterstützen?! Ja, haben wir nicht in den biologischen Gesetzmäßigkeiten Anhaltspunkte, nach denen sich auch das anthropogenetische Zusammenleben regelt? Es wird sich herausstellen, daß in der Tat mannigfache Analogien bestehen, und daß wir auch von einer biologischen Begründung der Weltgeschehnisse reden dürfen. —

Jeder Mensch, als Lebewesen rein naturwissenschaftlich betrachtet, kommt auf gleiche Weise auf die Welt. Der natürliche Vorgang der Geburt vollzieht sich einheitlich und streng gesetzmäßig. Ohne Ausnahme wächst das befruchtete Ei in der Gebärmutter zum Embryo heran und verläßt als fertiger Organismus lebend den mütterlichen Schoß. Da gibt es keinen Unterschied der Abstammung und eine individuelle Verschiedenheit. Die Eizelle ist omnipotent, d. h. sie enthält alle Anlagen und Keime zur weiteren Entwicklung bereits in sich aufgespeichert. Versuche am Seeigelei haben gezeigt, daß nach der Zweiteilung, ja Vierteilung der Eizelle, noch aus jeder einzelnen Teilzelle ein ganzer Organismus hervorgehen kann. Aus Gleichem entsteht Gleiches.

Mithin sind alle Menschen bezüglich ihrer Abstammung gleichartig, und bezüglich ihres Anlagekapitals, das sie auf die Welt mitbringen, gleichwertig. Aus einem gesunden Organismus der Eltern geht in jedem Falle das gesunde Kind hervor, das alle Entwicklungsmöglichkeiten rein theoretisch in sich trägt. Erst die Differenzierung und die Weiterbildung der elterlichen Anlagen, die Erziehung, schafft dann den fertigen Menschen. —

Darum räumen wir doch gründlich auf mit dem Vorurteil einer bevorzugten Abstammung! Alle Menschen sind von Natur aus gleichberechtigt, daß ihnen die Sonne des Lebens scheint, daß ihre Daseinsfreude ihnen nicht verkümmert wird, daß ihnen die Möglichkeit gegeben wird, sich frei zu entfalten, je nach dem geistigen oder körperlichen Anlagekapital, das ein jeder auf die Welt mitbringt. Gleiche Rechte und gleiche Behandlung sind die Fundamente, auf denen der einzelne auch im Staatswesen steht. Und damit übernimmt jeder auch gleiche Pflichten!

Einen Ausdruck dieser Grundtatsache der Gleichberechtigung der Menschen muß es nun auch im Staatswesen geben, wenn auch die reifen und wohl differenzierten Menschen sich gewaltig von-

einander unterscheiden. Das ist die Anerkennung des einzelnen als Bürger im Staate und das Recht, das er daraufhin vor allem ausüben darf, ist das Recht der freien Meinungsäußerung, eben das gleiche Wahlrecht. Nur hier kann in evidenter Weise jedem Genüge geleistet werden. Es bildet gewissermaßen den äußeren Ausdruck der Gleichberechtigung aller im Staate. —

Man spricht von einer Staatenbildung auch bei den Tieren. Ich erinnere nur an die Staatenbildungen der Insekten, der Bienen, Ameisen und Termiten. Wenn auch hier keine so hochstehende geistige Differenzierung wie bei den Staatswesen der Menschheit erreicht worden ist, so sehen wir doch auch hier einen Versuch der Natur verwirklicht, gleichartige Lebewesen in gleicher Interessengemeinschaft zusammenzuschließen.

Und insofern müssen wir uns hüten, den Geist, den die Natur hier verbraucht hat, gering zu schätzen, wir stehen vielmehr staunend vor den Lebensäußerungen der ebenfalls hoch differenzierten Tiere und dürfen ihre Staatengebilde gar wohl zum Vergleich heranziehen. Das Tertium comparationis bildet die Gleichberechtigung, die demokratische Grundlage des Staatengebildes. Auch hier differenzieren sich gewisse Klassen nach der Arbeitsteilung, man spricht von „Soldaten", „Arbeitern" und „Drohnen". Ja, die Ameisenvölker führen Kriege wie wir Menschen, sie halten sich sogar „Sklaven", sie treiben Volkswirtschaft mit ihren „Milchkühen", den Blattläusen.

Die Genese der Staatenbildung bei den Insekten beruht wohl in erster Linie auf einer hoch differenzierten Ausbildung der Brutpflegegewohnheiten. Die Sorge für die Nachkommenschaft steht im Vordergrunde des Gemeinschaftslebens.

Bei dem primitiveren Bienenstaate werden alle Nachkommen von der einen „Königin" erzeugt, die eine wahrhaft königliche Fruchtbarkeit entwickelt, bis zu 75 000 Arbeiterinnen können in einem einzigen Staate enthalten sein. Für ihren Absolutismus in der Gestaltungs- und Schaffenskraft wird der „Königin" auch der gebührende Dank ihres Volkes zuteil. Die „Arbeiterinnen" dulden keine zweite „Königin" in ihrem Staate. —

Auf einer gleichsam höheren Stufe befindet sich bereits der Ameisenstaat. Mehrere „Königinnen" können nebeneinander existieren; ferner herrschen hier eine größere Abänderungs- und Anpassungsfähigkeit. Die Differenzierung ist weiter fortgeschritten, die Arbeitsteilung führt zu einem ausgeprägten Polymorphismus, zu einer Vielgestaltigkeit der „Arbeiterinnen". Das soziale Problem

wird schon hier in einer wahrhaft bewundernswerten Weise gelöst. Ja, man kann den sozialen Instinkt der Ameisen erst dann voll würdigen, wenn man den mannigfachen und kunstvollen Nestbau studiert. Nur soziale Differenzierung trägt mithin den Keim zur Weiterentwicklung in sich.

Geradezu an menschliche Verhältnisse erinnern nun die Erscheinungen der sogenannten Myrmecophilie, deren eingehendes Studium wir bekanntlich Wasmann verdanken, einem Jesuitenpater. Die Staaten der Ameisen beherbergen artfremde Einmieter, die teils feindlich verfolgt, teils gepflegt und als „Haustiere" gehalten werden. Man hat sogar noch weitergehende Analogien der Bevorzugung der Symphilen seitens der Ameisen mit menschlichen Leidenschaften konstatieren wollen, wie es z. B. Forel tut, der die Symphilie mit dem Alkoholismus bei den Menschen vergleicht. Es tritt dabei in dem Ameisenstaate sogar eine soziale Krankheit auf, denn die Symphilen erweisen sich nicht als dankbare Gäste, sondern schädigen in mannigfacher Weise ihre Wirte. Und die Ameisen vernachlässigen ihre Brut, um den Mörder und Dieb im eigenen Hause zu halten, nur weil sie von ihnen die süßen Exsudate lecken, die jene absondern. Sie züchten sich Parasiten, die sie selbst schwer schädigen. —

So lernen wir denn am Beispiele der Ameisen kennen, wie ein geordnetes Staatswesen sich selbst untergraben kann, wenn die Triebe das Individuum auf Abwege führen. Ein ethisches Moment ist unzweifelhaft vorhanden. Gerechtigkeit erhöhte das Ameisenvolk, solange es auf der Bahn eines sittlich-sexuellen Instinktes der Brutpflege wandelte, doch die Sünde, die Speichelleckerei, um es kurz zu sagen, oder anders ausgedrückt, das Abweichen von dem wahren Instinkte, führt es jedesmal ins Verderben. — Und spricht man nicht mit Recht von einem Bienenfleiße, von einer emsigen Ameisentätigkeit?

Wir sehen, die Natur hat uns auch da Vorbilder geschaffen, wo wir sie noch nicht vermutet haben! Und was nun die Vergleichspunkte zu unserm eigentlichen Thema betrifft, so sehen wir auch im Bienen- und Ameisenstaat bereits ein wohlgeordnetes Gemeinwesen auf demokratischer Grundlage blühen und gedeihen, und nur auf die gerechte Innehaltung seiner Pflichten gegenüber seiner Brut, d. h. der Volksgenossen, gründet sich die Sozial-Ethik dieses kleinen Volkes, das schon auf so hoher Stufe der Entwicklung steht. —

Ein anderes Beispiel aus der Tierwelt vermag uns in ähn-

licher Weise vor Augen zu führen, daß wir gar wohl von der Natur lernen können, auch unsere menschlichen Verhältnisse nach dem biologischen Geschehen zu beurteilen und aus wertvollen Hinweisen schon manche Tatsache und manches Naturgesetz zu entdecken, die wir gewohnt waren, als Errungenschaften erst einer geistigen Kultur der Menschheit anzusehen.

Bekannt ist das Aussterben der Riesen der Tierwelt, z. B. der Nummuliten, des Mammuth, der kolossalen Reptilien der Jura- und Kreidezeit. Die Natur überbot sich selbst in ihrer Schöpferkraft, sie produzierte Ueberwesen, die sich nicht halten konnten im Kampfe ums Dasein und in katastrophaler Weise wieder vom Erdboden verschwanden. Nur ihre Versteinerungen legen noch Zeugnis ab von ihrer einstigen Existenz. So geht es mit allen Kolossalgestalten und Weltriesen der Erde. Das Reich Alexanders des Großen, das Weltreich der Römer, sie sind zerfallen, sie konnten nicht bestehen, da sie aus heterogenen Elementen zusammengekittet waren. Das Werk eines Napoleon, des Typus eines Gewaltherrschers, mußte scheitern an der inneren Schwäche aller seiner Reiche, die er aufrichtete und mit ihm ergebenen Kreaturen versorgte. Er griff in die allgemeine Entwicklung der Staatengebilde willkürlich ein und schwang die Geißel des Absolutismus über Europa zum Heile der Menschheit. Denn diese besann sich in glorreicher Erhebung auf ihre Menschenrechte und stürzte den Tyrannen. Jedes Uebermaß ist zuviel, das lehrt uns schon die Natur. Nunquam nimis! Sonst reißt die Sehne des Bogens, den kurzsichtiger Eifer und wilde Mordgier zu straff spannten. —

Jedes Zusammentreten von Organismen zu gemeinsamer Lebensweise, jede koloniebildende Gemeinschaft, beruht schon an sich auf dem Prinzip der Gleichberechtigung der Einzelindividuen. Erst dann tritt das Moment der Differenzierung hinzu zur Wahrnehmung berechtigter Interessen der Allgemeinheit. Ich erinnere hier nur an die Polypenstöcke der Coelenteraten, ja selbst bei den Protisten, den sogenannten niedersten Lebewesen, finden sich Beispiele dafür.

Das Kugeltier, Volvox, demonstriert uns den wichtigen Schritt von einer bloßen Kolonie gleichartiger Individuen zu einem Zellstock höherer Einheit. Innerhalb einer gemeinsamen Gallerthülle liegen rein vegetative Zellen neben den gametenbildenden. In der Mutterkolonie bilden sich Tochterkolonien heran von verschiedener Form und verschiedener Qualität. Und die kleinen Kolonien wandern aus der Mutterkolonie aus und machen sich selbständig, da andere

Aufgaben ihren Zelleinheiten harren. Mutet uns dies nicht an, wie ein Miniaturbild des großen Weltgeschehens, wo sich Einzelstaaten loslösen aus gemeinsamen Banden, um sich selbständig zu machen, um die eigene Individualität weiter zu kultivieren? —

Die Erscheinungen der Symbiose und des Parasitismus im Tier- und Pflanzenreich geben uns gleichfalls Anhaltspunkte für die Beurteilung der Vorgänge im großen Staate der Menschenrassen und Völker. Hier wie dort schmarotzen artfremde Elemente im Wirtsorganismus oder leben in friedlichem Zusammenleben nebeneinander zu gegenseitigem Schutze. Lebensbündnisse werden geschlossen von der Aktinie und dem Krebs, dem Pilz und der Alge in dem Flechtenthallus, der Zoochlorelle in der Hydra. Bündnisse schließen auch die Staaten, die gemeinsame Interessen haben, die oft aufeinander angewiesen sind, die durch Bande des Blutes verknüpft sind zu einem Gedeihen auf Leben und Tod. Und um wieviel höher würde nun ein Völkerbund stehen, der im bewußten friedlichen Zusammenleben der Nationen nur die Interessen der gesamten Menschheit wahrnehmen will!

Ansätze und Anregungen sind überall in der Natur gegeben. Sache der Menschen nur ist es, sie weiter zu verfolgen, die Ideen zu verwirklichen, die ihnen die Natur schon gewiesen hat, die sie in nuce enthält.

Der Mensch ist ein Stück Natur, und nur kraft seines Geistes darf er sich über sie hinaus heben zu einer höheren Warte. Und das biogenetische Grundgesetz, daß die Entwicklung des Einzelindividuums die der ganzen Tierreihe rekapituliert, gilt auch für die Menschheit als Ganzes. Sie macht in allen ihren Entwicklungsmöglichkeiten nur das durch, was im Laufe der organischen Entwicklung überhaupt zur Gestaltung kommen kann. Und hier wie dort sehen wir Vollendetes aus Unvollendetem zum Lichte dringen und nach der Verwirklichung der Idee streben. —

Im folgenden Kapitel werden wir sehen, wie auch im Reiche des Geistes, beruhend auf dem System der Kardinaltugenden, die Idee uns höher hinaufführen will. Und das friedliche Lächeln des Buddha begleitet uns auf der Bahn zur Erlangung des Nibbanam! —

V.

Das Ziel, das uns gesteckt wird, ist praktische Vernunft, die wir üben sollen. Und praktische Vernunft ist nur dadurch möglich, daß „alles praktische Urteil sich auf ein letztes Prinzip gründet, welches kein anderes sein kann, als das der durchgängigen Ueber-

einstimmung des Willens mit sich selbst, durch strenge Unterordnung jeder besonderen Willensentscheidung unter ein objektiv allgemeingültiges Gesetz des Wollens". (Natorp, Philos. Propädeutik.) Kraft des „Vernunftwillens" streben wir zur Verwirklichung „der Idee des Guten oder des unbedingt Gesetzlichen", und zwar gemäß einer Sozial-Ethik, denn die Individual-Ethik ist nur die Vorstufe hierzu, und Sittlichkeit des Individuums wäre allein auf sich angewiesen wertlos. Die Idee der Auswertung des Vernunftwillens leitet uns als „regulatives Prinzip" unter Zuhilfenahme oder gemäß den vier Kardinaltugenden, der Tapferkeit, der Reinheit oder sittlichen Ordnung des Trieblebens, der Wahrheit und der Gerechtigkeit. —

Die Form, in der nun die Menschheit ihren Vernunftwillen betätigen kann, besteht in der „sozialen Regelung" innerhalb des Einzelstaates und der „rechtlichen Regelung" innerhalb der Menschheit. Auf dem Friedenskongresse müssen diese sowohl auf alle Nationen und Völker im einzelnen, wie auf die gesamte Menschheit als Ganzes angewendet werden. Die fortschreitende Demokratisierung erfordert eine grundlegende soziale Reform, das Selbständigkeitsstreben der Nationen eine allgemein anerkannte Regelung auf der Basis der Gerechtigkeit. Uns interessiert hier vor allem die letztere, in den Ausführungen des nächsten Kapitels.

Ich gehe nun dazu über, das System der Kardinaltugenden näher auszuführen. —

Es stehen zwar „alle vier Grundtugenden derart unter sich in Zusammenhang, daß sie alle in der Wurzel eins, nur in der Richtung verschieden sind, somit keine ohne die andere denkbar ist" (Natorp), aber jede behält doch ihre eigentümliche Bedeutung. Diesen Satz Platos von der Einheit der Tugenden schicken wir vorweg, um nicht mißverstanden zu werden, wenn wir das System der Kardinaltugenden entwickeln, das sich an die Stufen der Menschheitsentwicklung anschließt und sich auf sie überträgt gemäß den Stufen dieser Entwicklung: Individuum, Familie, Volk und Menschheit oder Einheit, Zweiheit, Vielheit und Allheit. —

Die Tugend, die das Einzelindividuum besonders zu pflegen hat, ist die Tapferkeit oder sittliche Stärke, „der Einsatz der ganzen Person für das unbedingt Gute". Gerade dem Krieger, der sein Vaterland verteidigt, gereicht diese Tugend zur höchsten Ehre. Nicht minder dem Apostel, der das einmal als richtig Erkannte mit Einsatz seiner ganzen Tatkraft zum Allgemeingut machen will. Die

sittliche Ueberzeugung der Friedensapostel beruht nicht auf Feigheit, auf dem Gegensatze zur Tapferkeit, nein, die Selbstaufopferung für die Idee erfordert manchmal mehr Mut als der Sturm auf den feindlichen Schützengraben! Die Einhaltung einer übernommenen Pflicht, die Treue in der Arbeit, ist auch Tapferkeit. In sozialer Beziehung ist jedes Individuum verpflichtet, das Gesetz anzuerkennen und die Grundlagen eines gerechten Staatswesens tapfer zu verteidigen gegen alle, die egoistische Interessen vertreten und die sich außerhalb der unbedingt gerechten Demokratie stellen. Jeder muß deshalb auch an den sozialen Funktionen teilnehmen, seine Rechte als Staatsbürger ausüben, keiner darf sich drücken oder in Lauheit der Gesinnung sich hinten halten wollen, wenn der Staat die Männer zur Erfüllung ihrer Bürgerpflicht vor die Schranken der Wahlurne fordert.

Ferner leitet die Tapferkeit zur zweiten Kardinaltugend, der sittlichen Reinheit, dadurch über, daß sie in der Unterordnung unter diese auch ihre Aufgabe erblickt und sie restlos zu erfüllen strebt. Denn auf die Stufe der Einheit folgt die Zweiheit, der Zusammenschluß der Geschlechter, als Mann und Frau, zur Familie.

Die sittliche Ordnung des Trieblebens bezieht sich zwar vorzugsweise auf den Verkehr und jedes Zusammenleben der Geschlechter zu gemeinsamer Arbeit und zu gemeinsamer Daseinsfreude, aber sie gewinnt auch eminente Wichtigkeit im Hinblick auf die soziale Frage. —

Was sie im einzelnen als Kardinaltugend der Zweiheit, eben der Familie, bedeutet, bedarf eigentlich keiner näheren Ausführung. Sie schließt in sich ein jedes Maßhalten in allem, die innere Harmonie, die jedem Manne erst durch die Ergänzung seiner Persönlichkeit durch das ewig Weibliche zuteil wird, genau so wie auf der anderen Seite jedes weibliche Wesen erst durch den Mann die feste Stütze erhält, deren es bedarf, um sich nicht in allgemeiner Unfruchtbarkeit zu verzehren und sich womöglich zu prostituieren. Das Triebleben, das die Geschlechter zusammenführt, darf nicht als Selbstzweck betrachtet werden, sondern muß vielmehr geadelt werden durch die höhere Weihe, die die Ehe, sei es nun eine konfessionelle oder freie Ehe, durch das Kind erhält. Wir dürfen hier Nietzsche vollkommen recht geben, wenn er von einem einigenden Willen zu einem Dritten spricht, das höher zu stellen ist als Vater und Mutter, eben das Kind. Dieses ist ja auch, biologisch betrachtet, die Resultante aus den beiden Komponenten der elterlichen Anlagen. Unsere ganze Fürsorge erstrecke sich auf das Kind! In ihm

ruht die Energie, die Lebenskraft einer vorwärts schreitenden Entwicklung. An uns ist es, die schlummernden Kräfte zu wecken und zu leiten, wohl die dankbarste Aufgabe überhaupt, die einem Menschen zuteil werden kann und die die edelste Form der Befriedigung in sich trägt! Denn kindliche Dankbarkeit ist etwas Ursprüngliches, etwas Köstliches, nie Vergehendes für den, dem sie zuteil wird! Laßt uns nun ein neues Geschlecht erziehen, das die neue Zeit begreifen lernt, das sich seiner gewaltigen Aufgabe bewußt wird, die ihm gestellt ist! —

Das Kind, als Drittes auf der Stufe der Entwicklung, leitet mithin zur Vielheit über, die nun in den Begriffen Stamm, Rasse und Volk gegründet wurde. —

Die Tugend, die einer größeren Gemeinschaft, einem ganzen Volke, wohl ansteht und auf der sich ein soziales Leben in erster Linie gründet, ist die Wahrheit, die Herrschaft der Vernunft im Menschen. Alle großen Revolutionen oder Umwälzungen in der Weltgeschichte haben immer der Wahrheit zum Siege verholfen. Christus lehrte uns: liebet auch eure Feinde! Luther vertrat in mannhafter Gesinnung die Lehre: der Mensch wird nicht gerecht durch gute Werke, sondern allein durch den Glauben. Die französische Revolution setzte der Volksverderbtheit der damaligen Zeit ein Ende mit Schrecken; die Umwälzung aller Werte, die sich heute auf dem Erdball vollzieht, bringt uns Menschen einander näher! Ueber Zeit und Raum hinweg bekannen wir uns alle zur Idee der gleichen Brüderlichkeit, der Gerechtigkeit und inneren Freiheit. Solche Parallelen nötigen uns zu bekennen: wir wollen jetzt wahr und aufrichtig sein, das Volksgewissen schlägt, und die Stunde, die jetzt der Menschheit anbricht, ist ernst genug, um uns auf die Probe zu stellen. Nun heißt es für alle, der Wahrheit die Ehre zu geben, nichts zu vertuschen, nichts zu beschönigen, ein offenes Bekenntnis ist endlich einmal dringend notwendig geworden. Die Zeit der geheimen Diplomatie, des kunstvollen Ränkespiels an Fürstenhöfen, ist vorbei. Draußen bricht ein neuer Tag an, der den Völkerfrühung bedeutet! —

Ein jedes Volk sei darum wahr gegen sich selbst! Die Unwahrhaftigkeit und die Selbstsucht, der Neid der Nationen aufeinander, die Rachsucht, sie würden sich furchtbar rächen. Noch immer schwebt das Damoklesschwert über unserem Haupte. Geht diese Stunde ungenutzt vorüber, so treibt der Nachen der Menschheit auf dem Blutmeer ins Uferlose dahin, wir würden vergeblich versuchen, später einen Rechtsfrieden zu schließen. Darum besinne sich jedes Volk

und sei wahrhaftig, ohne Lüge und ohne Falsch! Und sei die Buße noch so hart, noch ist es Zeit, überhaupt Buße zu tun. Wohl gilt es als Zeichen der Kraft, zu sagen: Nichts bereuen! Und doch ist Reue die höchste Kraft der Selbstüberwindung! —

Lassen wir die Hetzartikel der Chauvinistenpresse ungelesen an unserem Auge vorübergehen, lassen wir ihre lockenden Fanfarentöne eines Eintagssieges an unserem Ohr ungehört verklingen! Wir treten vor den Altar der Menschheit hin, und jeder wird und muß sein Opfer bringen. Und die Selbstbesinnung auf nur gerechte Ansprüche sei der Geist, der bei den kommenden Verhandlungen waltet!

So führt uns denn die Gerechtigkeit als vierte und höchste Kardinaltugend zur höchsten Stufe aller Gemeinwesen, zum Bunde aller Völker, zur Allheit des ganzen Menschengeschlechtes auf Erden. Allen, ohne Ausnahme, soll Gerechtigkeit werden!

Wir erkennen keinen Richter über uns an, als nur das sittliche Gesetz des Vernunftwillens. Der Geist, der uns beseelt, möge auch die andern beseelen, wir treten vorurteilsfrei und frei aller Vorrechte getrost zu dem großen Weltgericht zusammen. Der, dem die Rolle des Heroldes hierbei zugefallen ist, nämlich dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Wilson, möge sich seiner ungeheuren Verantwortlichkeit recht bewußt sein! An seinen Namen knüpft sich nun für ewig die Rolle des Rufers im Streit. Möge er sich hüten, seinen Namen der Schmach und Schande preiszugeben, falls er es nicht ehrlich meint, falls er sich beeinflussen läßt von heimlichen Gewalten, die um die befreite Seele der Menschheit ringen, die es nicht dulden wollen, daß die leidende Menschheit sich in dieser verheißungsvollen Stunde die Krone der Gerechtigkeit aufsetzt! Laßt uns das gemeinsame Werk mit einer überirdischen Krone krönen, die weltlichen Kronen müssen in ihrem Glanz verbleichen vor dieser Friedenskrone, und seien sie noch so schimmernd und lockend! Die neue Menschheitskrone strahlt im Glanze der allumfassenden Idee. — Und „um Ideen wird jetzt gekämpft. Ideen haben die Führung jetzt übernommen“, so drückt es auch Martin Rade (Marburg) in der „Nordd. Allg. Zeitung“ vom 16. Oktober d. J. aus.

Schon am Eingange dieses Kapitels ist betont worden, daß alle vier Kardinaltugenden aus der gleichen Wurzel stammen, wenn sie auch, wie wir gesehen haben, jede eine besondere und ihr eigentümliche Anwendungsmöglichkeit in sich bergen. Die gleiche Wurzel ist der sittliche Vernunftwillen. Er entwickelt sich in praktischer

Vernunft vom Individuum zur Menschheit, und wir dürfen getrost die Menschheit als reif für ein neues Werden und Walten ansehen, wenn sie sich nun zur Idee der absoluten Gerechtigkeit bekennt, die in dem Völkerbund der Verwirklichung entgegengeht. —

VI.

„Völkerbund" — so sagt Martin Rade —, „wahrlich, wenn man sich realistisch hineindenkt, zerrinnt einem das Gebilde wie eine Fata Morgana. Wie soll es möglich sein, nach diesem Kriege, mit diesen Feinden, und überhaupt mit Menschen und Völkern, wie sie sind! Aber macht man von seinem Idealismus Gebrauch, so beugt man sich vor der Idee, glaubt an sie, macht für sich und die anderen ein Ziel daraus, setzt sich das Ziel und geht darauf los. In Gottes Namen. Arbeitend an sich und an der Welt. Und das sollten wir nicht fertig bringen? So gut wie alle, die es damit ernst meinen, in Amerika und wo sonst?" —

Ist es nicht eine Vorbedeutung, daß die „neue Welt" gleichsam sich uns hier dankbar erweist für ihre Entdeckung durch diesen Gedanken, den sie uns wieder beschert?! Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die Einzelheiten dieses Völkerbundes an dieser Stelle zu erörtern, damit wird sich das Tribunal der Völker der Erde zu beschäftigen haben. Doch gewisse Leitsätze und Richtlinien sind nach obigen Ausführungen schon ohne weiteres erkennbar und bereits von berufener Seite fixiert worden.

Ehe wir indessen darauf eingehen können, müssen wir der uns feindlich gesinnten Welt eine ernste Warnung entgegenhalten. Die feindlichen Stimmen, die uns bis jetzt allenthalben noch racheschnaubend und siegestrunken entgegenklingen, sind nicht dazu angetan, einen Völkerfrieden aufzurichten. Nur die sozialdemokratischen Stimmen, besonders aus Neutralien, begrüßen in froher Erwartung den kommenden Frieden und wünschen Deutschland Glück zu seiner inneren Reform und zur Entsagung von den alldeutschen Aspirationen. Wir müssen jetzt unsere Kultur in die Wagschale werfen, damit das Zünglein der Wage sich einem gerechten Ausgleich zuneigt. Und die höchste Kultur, die wir jetzt betätigen müssen, beruht darin, daß wir nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Nein, an uns ist es, eine maßvolle Antwort zu erteilen — wie es ja inzwischen auch geschehen ist — und nicht in den Fehler der Gegenpartei zu verfallen. Gerade jetzt müssen wir beweisen, daß wir ein Volk der Dichter und Denker sind, daß wir Geistesheroen besitzen, vor denen die ganze Welt sich beugt. Die Grund-

lagen eines gerechten Friedens und eines gerechten Völkerbundes müssen von uns selbst mit aller Kraft vertreten werden, nur dann wird es uns gelingen, die Welt wieder zu versöhnen. Denn schließlich gibt es auch auf der anderen Seite besonnene Männer genug, die es einsehen werden, daß wir weit genug gegangen sind, daß man nicht maßlos übertreiben soll!

Ein Völkerbund, wie er geschlossen werden soll, muß wahrhaft gerecht sein, dies kann nicht genug betont werden. Und salomonische Gerechtigkeit ist eine seltene Pflanze, die nicht überall blüht, sondern nur da, wo sie Licht und Luft findet, in einer reinen Atmosphäre, wo sich nicht mehr die Nebelschwaden des Hasses lagern und die klare Besonnenheit trüben. Und nur dadurch können wir diese reine Atmosphäre schaffen, daß wir an die allen Völkern gemeinsamen Gefühle appellieren und stumm auf die Wunden weisen, die der Krieg dem einzelnen und der Familie geschlagen hat, daß wir die Gräber der Gefallenen bekränzen, daß wir dem Schnitter Tod Einhalt gebieten. Es ist genug des Blutvergießens! Haltet ein mit dem Morden! Werdet erst wieder Menschen! Dann wird auch eine friedliche Stimmung sich auf alle senken, und wenn auch zögernd und noch halb widerwillig wird der Feind dem Feind ins menschliche Antlitz blicken und ihm vertraute Züge darin erkennen, ja, ein gleiches feuchtes Schimmern im Auge fühlen über das unsagbare Leid, das sich die Menschheit selbst zugefügt hat.

Erst muß der Boden gepflügt werden, die Schollen der blutgetränkten Erde müssen gewendet werden, ehe die Wintersaat in die Erde gelegt wird, damit sie im Frühling herrlich ergrüne und die neue Erde in dem neuen Gewande der Reinheit prange!

Der Geist des alten Prophetentums soll uns erfüllen, der diese neue Erde in reiner Schönheit mit weit vorausschauendem Auge erblickt! —

Einen der Hauptbedingungspunkte, den England uns stellt für die Aufnahme in den Völkerbund, nämlich die tatsächliche Abrüstung, würden wir mit Freuden begrüßen, wenn sie in der gleichen Weise auch auf der Gegenseite streng durchgeführt wird. Abschaffung des Militarismus ist das Losungswort, das uns von drüben her entgegenschallt. Ich wüßte tatsächlich auch nicht, was uns dienlicher und zweckentsprechender wäre als dies! Der Geist, der vom Militarismus ausging, hat alle Welt ins Unglück gestürzt, er trägt die Schuld am Kriege, ja daran überhaupt, daß die Menschheit sich nicht schon längst zu der Idee eines Völkerbundes bekannt hat. Darum müssen wir diesen Unheil bringenden und Unheil brüten-

den Geist mit aller Macht bekämpfen, ja unschädlich machen für alle Zeiten! Das Volk muß demokratisiert werden, für Militärkasten darf es keinen Platz mehr geben. Derjenige, der selbst einmal in dieser Zwangsjacke, die dem freien Menschentum einfach Hohn spricht, gesteckt hat, wird aus eigener Erfahrung bestätigen können, daß nur Kriechertum, Ueberhebung, Unduldsamkeit, Unkameradschaftlichkeit, Betrug und noch viele, viele andere Untugenden beim sogenannten Kommiß großgezüchtet werden! Der Geist des Militarismus ist mit anderen Worten der diametrale Gegensatz zur Idee der freien Brüderlichkeit und Menschlichkeit, die im Völkerbunde nun ihren Niederschlag erfahren sollen.

Die grenzenlose Erbitterung, die auch in den verschiedensten Schichten unseres Volkes sich gegen den Militarismus wendet, ist nur zu berechtigt, und wir müssen hier von Grund aus das Uebel an der Wurzel packen und reformieren, sonst behalten wir den ärgsten Feind im eigenen Hause!

Wir sehen demnach, daß zur festen Fundamentierung des Völkerbundes also zweierlei nötig ist, einmal ein Geist der Versöhnung, der von außen her, vom Feinde ausgehen muß, und ein Geist des Widerstandes gegen die Dämonen im Innern, der rücksichtslos mit dem Militarismus aufräumen muß. Die Hurrapatrioten müssen mit Gewalt zur Vernunft gebracht werden, man muß das Uebel so ausrotten, daß es nicht wieder zu einer Volkskrankheit werden kann. —

Im Völkerbunde darf nie und nimmer ein Platz sein für „hilfsbedürftige Militaristen", wie es treffend in der „Westminster Gazette" zu lesen ist.

Haben wir uns dann deutlich genug über die Grundfragen geeinigt, so ergibt sich von selbst das, was bei der Spezifizierung des Völkerbundes in Erscheinung treten wird: die zwischenstaatliche oder überstaatliche Vollzugsgewalt, der freie Weltverkehr, gerechte Verteilung der Rohstoffe unter die Völker, Rechtsgleichheit, territoriale Integrität u. a. m. — Die internationalen Schiedsgerichte werden für alle auftauchenden und schwebenden Streitfragen kompetent sein, und die Basis der Gerechtigkeit, die allen Fragen zugrunde gelegt werden wird, wird allmählich jene Harmonie bewirken, die einem Weltfrieden näher kommt. —

Entwürfe der Verfassung eines Völkerbundes sind auch von deutscher Seite bereits ausgearbeitet worden, ich erinnere nur an das Buch „Der Völkerbund" von Erzberger. Es setzt an Stelle des Faustrechts ein kodifiziertes Recht, dem sich alle Nationen zu

fügen haben, die auf dem ständig tagenden Schiedsgericht vertreten sind. Die Exekutivgewalt des Völkerbundes verschafft dem Schiedsspruch Anerkennung.

Gehen wir also einmal ungesäumt an die Ausführung der Idee, alles Nähere wird sich dann schon ergeben, wenn nur die Völker gewillt sind, sich ernstlich in den neuen Gedanken einzuleben und ihn zu realisieren, nachdem man bisher nur in schönen Worten ihn verherrlicht hat! Die Menschheit hat ein Recht darauf, daß dies bald geschieht und daß berufene Volksvertreter im Geiste der Versöhnung unverzüglich ihre Arbeit aufnehmen. Nachdem wir erkannt haben, daß es eine Möglichkeit gibt, zum Weltfrieden zu kommen, muß hüben und drüben alles daran gesetzt werden, daß de facto der Völkerbund zustande kommt. Das Volk will es. Und wehe dem, der wieder als Störenfried die Anbahnung des Friedens verhindern wollte, das Volk wird sie hinwegfegen, die Dunkelmänner und falschen Apostel einer überlebten Zeit! Jeder Verstoß gegen die Idee des Völkerbundes ist ein Atavismus, die feindlichen Regungen der Nationen gegeneinander müssen mit bewußter Energie bekämpft werden! Lassen wir es auch nicht dahin kommen, daß die Raserei und die Wut eines geknechteten und enttäuschten Volkes sich gegen die Zivilisation wendet! Auch dafür arbeiten gewisse Elemente, denen wir jetzt sofort den Boden entziehen müssen, ehe es zu spät wird. Nicht Anarchie darf die Monarchie oder Oligarchie ersetzen, sondern nur die Demokratie auf der Grundlage der Gerechtigkeit! —

VII.

Die Idee des Weltfriedens ist bereits von Kant nachdrücklich vertreten worden. Der Krieg ist ihm trotz eines gewissen Einflusses auf nationale Entwicklung und individuelle Tüchtigkeit derart verhaßt, daß er in ihm „den Ursprung alles Uebels und alles Bösen" sieht. Die Idee des Weltfriedens ist eine Vernunftidee und vielleicht die höchste überhaupt, die der Menschheit gegeben worden ist. Und da sollte es nicht Ziel aller ideal denkenden Menschen sein, es wenigstens einmal mit ihrer Verwirklichung jetzt ernsthaft zu versuchen! „Du kannst, denn du sollst", dieser Satz findet auch hier seine Anwendung. Und wenn wir mit Spinoza den Weltfrieden „sub quadam specie aeternitatis" betrachten, so erscheint es sonnenklar, daß er den alleinigen Schritt zur höchsten Stufe der Menschheitsentwicklung darstellt. Das Postulat der absoluten Gerechtigkeit führt durchaus logisch zu ihm hin.

Gleichwie Wahrheit der Erkenntnis zwar nur relativ erreichbar ist, wenn auch absolut zu fordern, so ist auch Gerechtigkeit nicht ohne weiteres erreichbar, wir nähern ihr uns nur immer mehr in dem Maße, wie wir Menschen religiös werden. Und im Hinblick auf eine Religion innerhalb der Grenzen des Vernunftwillens (nach Natorp) dürfen wir Kants Worte anführen: „Der Mensch soll aus dem ethischen Naturzustande herausgehen, um ein Glied eines ethischen gemeinen Wesens zu werden." —

Wir haben die Pflicht, an der Herbeiführung des Weltfriedens, des höchsten Gutes, zu arbeiten; Kants Worte, die er in anderem Zusammenhange allerdings verwendet, eben auf das Streben des Menschen bezugnehmend, aus dem ethischen Naturzustande herauszugehen, lassen sich mit gutem Rechte auch auf den Weltfrieden beziehen:

„Hier haben wir nun eine Pflicht von ihrer eigenen Art nicht der Menschen gegen Menschen, sondern des menschlichen Geschlechts gegen sich selbst. Jede Gattung vernünftiger Wesen ist nämlich objektiv in der Idee der Vernunft zu einem gemeinschaftlichen Zwecke, nämlich der Beförderung des höchsten, als eines gemeinschaftlichen Guts, bestimmt. Weil aber das höchste sittliche Gut durch die Bestrebung der einzelnen Person zu ihrer eigenen moralischen Vollkommenheit allein nicht bewirkt wird, sondern eine Vereinigung derselben in ein Ganzes zu eben demselben Zwecke, zu einem System wohlgesinnter Menschen erfordert, in welchem und durch dessen Einheit es allein zustande kommen kann, die Idee aber von einem solchen Ganzen, als einer allgemeinen Republik nach Tugendgesetzen, eine von allen moralischen Gesetzen (die das betreffen, wovon wir wissen, daß es in unserer Gewalt stehe), ganz unterschiedene Idee ist, nämlich auf ein Ganzes hinzuwirken, wovon wir nicht wissen können, ob es als ein solches auch in unserer Gewalt stehe: so ist die Pflicht der Art und dem Prinzip nach von allen andern unterschieden. Man wird schon zum voraus vermuten, daß diese Pflicht der Voraussetzung einer anderen Idee, nämlich der eines höheren moralischen Wesens bedürfen werde, durch dessen allgemeine Veranstaltung die für sich unzulänglichen Kräfte der einzelnen zu einer gemeinsamen Wirkung vereinigt werden."

Es gibt Pflichten, sagt hier Kant, die der Voraussetzung der Idee eines höheren moralischen Wesens bedürfen. Nun, diese Idee ist in den verschiedenen Religionen der Menschheit zum Ausdruck gebracht worden. Auch über religiöse Duldsamkeit sind wir Men-

schen uns doch wohl schon längst einig, denn Religionskriege führen wir nicht mehr.

Es gelten in dieser Beziehung schon die Worte, die nach Seidenstückers Buddhistischen Evangelien der König Asoko im 3. Jahrhundert v. Chr. auf Steininschriften der Menschheit hinterließ:

„Mögen die Anhänger aller Religionen an allen Orten gemeinsam leben. Sie alle bekennen sich, der eine wie der andere, zu der Herrschaft, die man über sich selbst ausüben soll, und zur Reinheit des Herzens. Freilich haben die Menschen verschiedene Meinungen und Neigungen.

Ein Mensch soll besonders seine eigene Religion in Ehren halten und niemals die anderen schmähen. Denn nur auf diese Weise wird er niemand wehetun. Es gibt Umstände, wo man die Religion anderer geradezu ehren sollte.

Möge die Menschheit sich erinnern, daß eine Eroberung durch Feuer und Schwert nicht den Namen einer Eroberung verdient, da sie nur Verwirrung und Wildheit in sich birgt. Möge die Nachwelt wissen, daß es keine Eroberungen gibt, außer den Siegesfeiern der Religion." —

Diese Worte sprechen für sich. —

Wenn uns also nur die Idee des sittlichen Vernunftwillens, die ein jeder innerhalb einer Religionsgemeinschaft oder als freier Denker nach Belieben sich auslegen möge, bei der Aufrichtung eines Weltfriedensreiches auf den richtigen Weg führen kann, so wollen wir denn diese Siegesfeier der Idee des Weltfriedens allenthalben begehen, als einer Religion der Zukunft.

Ich möchte nicht verfehlen, das Interesse aller auf die Religion Buddhas hinzulenken, die der Menschheit zur Erreichung der Welterlösung von allem Uebel schon wertvolle Pfade gewiesen hat.

Das Problem, das sich Buddha stellte, ist in einer kleinen Schrift von Dr. Kurt Schmidt, „Der Buddha und seine Lehre", folgendermaßen fixiert worden:

„Ist das Leiden, dem wir in der Welt auf Schritt und Tritt begegnen, mit dem menschlichen Dasein notwendig verbunden oder gibt es eine Erlösung davon? Und wenn ja, welches ist der Weg, der zur Freiheit, zur Erlösung der Leiden führt?" —

In den vier edlen Wahrheiten gibt der Buddha die Antwort. Die letzte, die edle Wahrheit von dem zur Aufhebung des Leidens führenden Pfad, gipfelt in der Aufhebung des „Durstes", d. h. der Begierde und dem Eingehen des Menschen in den Zustand des Erlöschens, der im Sanskrit Nirvana, in der Sprache

des Buddha **Nibbanam** genannt wird. Dieser Zustand, des einzelnen zunächst, der Freiheit von allem Egoismus, der Freiheit vom Leiden, wird erreicht durch den „edlen achtfachen Pfad, nämlich rechte Anschauung, rechte Gesinnung, rechtes Reden, rechtes Tun, rechte Lebensführung, rechter Kampf, rechtes Gedenken, rechte Andacht". —

Nicht umsonst kehrt das „rechte" ständig wieder. Da der Buddha nämlich auch den Ruhm für sich in Anspruch nehmen kann, der Entdecker des Kausalgesetzes zu sein, so folgt aus der Ursache der absoluten Gerechtigkeit die Wirkung des Nibbanam oder sagen wir einmal eines Zustandes, der dem allgemeinen Weltfrieden gleichkommt. Sagte doch der Buddha: „Wer die Verkettung von Ursachen und Wirkungen sieht, der sieht die Lehte, wer die Lehre sieht, der sieht die Verkettung von Ursachen und Wirkungen."

Auch die **Karman**lehre, oder wieder in der Sprache des Buddha ausgedrückt, **Kamman**, beruht auf einer Tatsache, die wir schlechthin anerkennen müssen, nämlich die **Wiedergeburt des ewig Gleichen.** Aus Gutem folgt Gutes, aus Bösem Böses. Die Entwicklung geht nicht in gerader Linie vor sich, sie tut dies vielmehr, um uns einer graphischen Darstellung zu bedienen, in Form einer Spirale. Wohl kehren wir in der Kreisform wieder und wieder zum Ausgangspunkt zurück, doch wir nähern uns immer mehr dem Zentrum, der Vollendung. Eine ewige Glückseligkeit gibt es nicht hier auf Erden. Die bösen Werke wirken immer wieder von neuem und beeinflussen den Lauf des Weltgeschehens, doch die guten Werke, die Fortschritte der Menschheit, die Ideen, die schöpferisch die Menschheit sich dem Absoluten nähern lassen, bewirken eine Wiedergeburt. Diese Wiedergeburt hebt uns immer wieder um eine ganze Windung des Lebenskreises hinauf. Wie dies mit dem einzelnen geschieht, so auch mit der ganzen Menschheit!

Schließen wir jetzt einen Frieden, der noch unedle Werke und Werte in sich enthält, der allzu menschlich sich auf Leidenschaften und Nationalitätenhaß gründet, so verfallen wir der Wiedergeburt des Krieges. Schließen wir dagegen den gerechten Frieden, der wenigstens eine relative Gerechtigkeit allen gegenüber anstrebt, dann nähern wir uns dem Ziele des Weltfriedens.

Und wie der einzelne, das Individuum, sich aus eigener Kraft heraus selbstlos aufheben kann zum Erlöschen seines „Durstes", zum Nibbanam, so wird es schließlich auch der ganzen Menschheit gelingen, sich frei zu machen von egoistischen Trieben, einzugehen in das Nibbanam, zur absoluten Gerechtigkeit auf Erden! —

Doch am Maße des Menschen gemessen, erscheint es fast verwegen, solchen Gedanken nachzuhängen! Wir sind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten. Und doch — es ist der richtige Weg, und haben wir den einmal erkannt, so sollen uns alle vier Tugenden zusammen leiten, der Vernunftwille schwebt allem Tun und Handeln als Stern von Bethlehem voran und zieht uns nach.

Auf denn, pilgern wir hin zum Friedenstempel und krönen das gemeinsame Werk durch die Tat! —

Es sei mir gestattet, den Empfindungen, die uns Menschen wohl alle an der Wende der neuen Zeit bewegen, auch einen dichterischen Ausdruck zu verleihen.

Das große Weltendrama löst in uns Gefühle aus, die wir fast erloschen geglaubt hatten und die nun in der Flut der Töne und Rhythmen uns wieder zum Menschentum bekehren:

Da eilt zu der Heimat der Krieger,
Da wartet sein Weib daheim,
Flicht Blumen zum Kranze dem Sieger
Und schmückt ihm das trauliche Heim.
Da tanzen die Kinder den Reigen,
Da jubelt dann Groß und auch Klein
Vom Himmel die Engelein geigen,
So wird es dann sicherlich sein!
Es wird wieder Friede werden,
So schön, wie er niemals noch war!
Ein Singen und Klingen auf Erden,
Ein Fest für die Kinderschar!
Da laßt uns des Leides vergessen,
Die weheste Wunde sich schließt!
Das Glück ist so unermessen,
Das aus den Ruinen sprießt!
Die Menschheit soll dankbar erwarten
Den Segen im kommenden Jahr,
Soll hegen im eigenen Garten
Den Frieden, der einstens war!

Druck von Otto Dreyer, Berlin W 57.